Zeitschrift: Aarauer Neujahrsblätter
Herausgeber: Ortsbürgergemeinde Aarau
Band: 15 (1941)

Artikel: Wie in Aarau die Elektrizität eingeführt wurde
Autor: Schmidt, Max
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-571323

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Wie in Aarau die Elektrizität eingeführt wurde

(Erinnerungen des damaligen Stadtammanns)

Vorbemerkung

Die ausgezeichnete Gedenkschrift, die der Gmeinderat Aarau im Jahre 1913 aus Anlaß des zwanzigjährigen Bestehens des Städtischen Elektrizitätswerkes herausgegeben hat, enthält zwar, wenigstens in ihren Hauptzügen, auch die Entstehungsgeschichte dieses Unternehmens; allein es dürfte gleichwohl einiges Interesse bieten, von verschiedenen Verumständungen zu hören, von denen die Einführung der Elektrizität in Aarau begleitet war. Jetzt, da wir das fertige Werk schon längst vor uns haben und all unser Licht und so viele andere Bedürfnisse mit dem aus ihm zugeleiteten elektrischen Strom bestreiten, hält man das Werk für eine Selbstverständlichkeit. Aber für so selbstverständlich erachtete man damals die Schaffung eines solchen städtischen Unternehmens nicht, sondern setzte ihr allerlei Bedenken entgegen, sodaß Vieles zu überwinden war, bis endlich auch bei uns die Elektrizität zum Allgemeingut wurde. Und davon soll in Nachstehendem erzählt werden.

Vorab noch eine kleine etymologische Bemerkung. Es ist merkwürdig, daß das scheußliche Wort „Elektrizität" im allgemeinen Sprachgebrauch noch keine Kürzung erfahren hat, wie z. B. Kinematograf in „Kino", — Veloziped in „Velo", — Automobil in „Auto" usw. So muß man dieses Wort, das wie die meisten Fremdwörter aus dem Griechischen stammt (elektron = Bernstein, der beim Reiben elektrische Funken gibt) mit all den 7 Konsonanten sprechen und schreiben. Man wird es mir verzeihen, wenn ich es hie und da etwas kürze.

I.

Die ersten privaten Versuche

Zum erstenmal brannte in Aarau elektrisches Licht im Jahre 1882 und zwar anläßlich des Doppelfestes Eidg. Turnfest und Kant. Schützenfest. Am Oberturm und im Schachen wurden einzelne Bogenlampen angebracht, die als Festbeleuchtung dienten und als Neuheit bestaunt wurden.

Bald darauf wurde in der Wirtschaft „Brauerei Rynikeer" (jetzt „Salmen") die elektrische Beleuchtung eingerichtet mit Hülfe einer Dynamomaschine, die von dem Wasserrad des Stadtbachs getrieben wurde.

Eine etwas größere Anlage erstellte die damalige Firma Bäurlin & Kummler anfangs der 90er Jahre, indem sie in dem Fabrikgebäude im „hintern Platz" die dortige Wasserkraft des Stadtbachs zur Erzeugung von Elektrizität verwendete und diese Anlage mit einem weitern Wasserwerk des Stadtbachs verband, mit demjenigen am obern Ziegelrain, unterhalb der Gewerbehalle, wo bis gegen Ende der 70er Jahre die erste Zementfabrik betrieben worden war. Aus dieser kombinierten Anlage wurde in verschiedene, in der Nähe gelegene Häuser elektr. Energie zu Beleuchtungszwecken abgegeben. Die Firma nannte sich — in der Voraussicht auf eine umfassende städtische Anlage — „Elektrizitätswerk Aarau". Wir werden später noch auf sie zurückkommen.

Eine weitere private Anlage, die auch in der obgenannten Denkschrift des Gemeinderates erwähnt ist, war die Kraftübertragung vom Tellikanal der Frey'schen Fabrik zur Schokoladefabrik am Balänenweg, die jetzt nicht mehr besteht.

Neben diesen praktischen Versuchen förderten die Einführung der Elektrizität propagandistische Bemühungen, die namentlich von der Kaufmännischen Gesellschaft ausgingen und die besonders unterstützt wurden durch experimentelle Vorträge des Herrn W. Boveri, der damals noch Angestellter der Maschinenfabrik Oerli-

ton war und nachher mit Herrn Charles Brown die Weltfirma „Brown Boveri & Cie." gründete. Herr Boveri hielt Ende der 80er Jahre im Saalbau verschiedene Vorträge, die starken Eindruck machten und von den Zeitungen einläßlich besprochen wurden. Es mag von Interesse sein, daß schon damals der Verstaatlichung der Wasserkräfte gerufen wurde, indem in den „Aargauer Nachrichten", unter Hinweis auf diese Vorträge, geschrieben wurde:

„Der Vortrag hat aber im Fernern auch der Erkenntnis „zum Durchbruch verholfen, daß der Kanton Aargau in seinen „großen, noch unausgebeuteten Wasserkräften an der Reuß und „Limmat, an der Aare und am Rhein ein sehr wertvolles Ver„mögen besitzt. Wird nun der Aargau den gleichen Fehler wie„derholen, den er beim Bau der Eisenbahnen und bei der Er„richtung der Salinen begangen hat, wird er die Erschließung „auch dieser neuen reichen Einnahmequellen der Privatindustrie „überlassen, wird er nochmals das Recht der Erstgeburt um ein „Linsengericht verschachern? Oder wird er einen kraftvollen „Entschluß fassen und sich selbst die Vorteile sichern, welche die „Natur ihm bietet?"

Es bleibe dahingestellt, ob der Kanton Aargau mit dem Ausbau seiner Wasserkräfte im Wege des Staatsbetriebes weiter gekommen wäre, als durch die Initiative der Privatindustrie. Bemerkenswert ist, daß die meisten Kantone den Ausbau von Wasserkräften nicht selbst an die Hand nahmen, sondern ihn privatrechtlich organisierten Gesellschaften überließen. Nur die größern Städte — hauptsächlich Kantonshauptorte — stellten sich von Anfang an auf den Standpunkt des kommunalen Unternehmens. So auch Aarau und das führt uns zu den folgenden Kapiteln.

II.

Vorstudien für ein Städtisches Werk

Wahrscheinlich angeregt durch die im Jahre 1882 versuchte Festbeleuchtung wurde damals schon der Gedanke eines Städtischen Elektr. Werkes erwogen. Aus dem Protokoll des Gemeinderates ergibt sich, daß unterm 7. November 1883 eine westschweizerische Firma, die Société Suisse d'Electricité, an den Stadtrat ein Schreiben richtete, sie habe vernommen, daß Aarau die Einführung der elektr. Beleuchtung prüfe; sie anerbiete sich, ein das Stadtgebiet umfassendes Projekt auszuarbeiten. Der Gemeinderat traute damals dieser neuen Beleuchtungsart noch nicht recht und beschloß, auf das Anerbieten nicht einzutreten.

Je mehr aber die Erfindungen Edison's bekannt wurden und technisch sich entwickelten, beschäftigte sich auch die Öffentlichkeit immer mehr mit der Frage der Einführung der Elektrizität. Die Kaufmännische Gesellschaft, die sich besonders der Angelegenheit annahm, bestellte ein Initiativkomitee bestehend aus den Herren R. Zurlinden, Jenny-Kunz und Dr. Julius Frey. Auch die Gemeindebehörde wurde begrüßt und die Gemeindeversammlung veranlaßt, einen Kredit zu gewähren für die Bearbeitung eines Projektes. Wie es öfters geht, so entwickelten sich auch hier aus dem einen Projekt allmählich deren mehrere. Man erörterte verschiedene Kanalprojekte: Ankauf und Umbau des alten Gewerbekanals, Erstellung eines neuen Kanals rechts der Aare, entweder oberhalb oder unterhalb der Kettenbrücke, ferner Ankauf des Kanals der Spinnerei Rupperswil. Daneben befürwortete Herr Konradin Zschokke die Erzeugung von Elektrizität mittels Dampfkraft, in Verbindung mit dem Bezug konstanten Fremdstroms. Schließlich wurde auch erwogen, gleich wie die Firma Bäurlin & Kummler die Wasserkraft des Stadtbaches auszunutzen und zu diesem Behuf die der Stadt gehörende Obere Mühle zu einem kleinen Elektr. Werk auszubauen.

Selbstverständlich fehlte es auch nicht an Opposition gegen das Vorhaben überhaupt. Daß sie z. T. aus Kreisen der Aktionäre der Gasfabrik stammte, war begreiflich. Aber auch aus andern Kreisen erhoben sich ernste Bedenken. Ich erinnere mich, wie an einer öffentlichen Versammlung im ehemaligen Holzach-Pavillion, an der über die Gründung eines städtischen Elektr. Werkes verhandelt wurde, Herr Schürch, ein sehr erfahrener, weit gereister Kaufmann, ausrief: Aarauer, ich warne Euch, das gibt eine zweite Nationalbahn-Katastrophe!

Für die Beratung der Angelegenheit wurde ihrer Wichtigkeit entsprechend vom Gemeinderat im Einvernehmen mit dem Initiativkomitee eine große Kommission eingesetzt. Aber man weiß, wie es mit Kommissionen manchmal zu gehen pflegt. Es hat einmal der einstige Wirtschafts-Politiker Siegfried Herzog geschrieben: „Wenn der Herrgott bei der Schaffung der Welt eine Kommission eingesetzt hätte, so wäre er nicht in 7 Tagen fertig geworden und sein Werk auch nicht so gut geraten". — Als es in dieser elektr. Kommission nicht vorwärts gehen wollte, entschloß sich der Stadtrat zu einer Art Hieb durch den Gordischen Knoten; er verabschiedete kurzerhand die Kommission und brachte von sich aus das Projekt der Obern Mühle in Vorschlag, — nicht in der Meinung, damit ein dem Bedürfnis völlig genügendes Werk zu schaffen, wohl aber, um endlich damit anzufangen und alsdann umso leichter den weitern Ausbau verwirklichen zu können.

III.

Das Obere-Mühle-Projekt

Es wäre von Interesse, einmal eine Geschichte der Aarauer Mühlen und des sie treibenden Stadtbachs zu schreiben. Man darf Herrn Direktor Großen sel. dafür dankbar sein, daß er in sinniger Weise in der Obern Mühle dem Heimatschutz eine kleine Stätte mit einigen historischen Angaben bereitet hat und es ist zu

hoffen, daß das altehrwürdige Gebäude nicht der modernen architektonischen Richtung zum Opfer falle.

Der damalige Müller, Herr Birmann, war froh, als ihm die Stadt seinen Mühlenbetrieb abnahm; er rentierte nicht mehr. Die Mühleeinrichtung wurde in die der Stadt gehörende Mühle in Suhr verpflanzt und nun das Gebäude zu einer kleinen Elektr. Zentrale umgebaut. Statt des bisherigen oberschlächtigen Wasserrades wurde eine Turbine eingesetzt, zur Komplettierung der Kraft ein Lokomobil hinzugefügt, daran 2 Gleichstromdynamos angeschlossen und eine Akkumulatorenbatterie eingeschaltet. Das Leitungsnetz wurde so angelegt, daß es auch für die Aufnahme einer größern Kraft genügen mußte.

Über die Frage, ob die Stadt selbst das Unternehmen auf sich nehmen, oder einer privaten Gesellschaft überlassen solle, wurde nichts mehr diskutiert. Man betrachtete den Kommunalbetrieb als das selbstverständliche. Damit kam das städtische Werk in Kollision mit der oben erwähnten, von der Firma Bäurlin & Kummler erstellten Anlage. Da die Firma für die Überführung ihrer Leitungen über öffentliches Gebiet von der Gemeindebehörde nur eine jederzeit widerrufliche Konzession erhalten hatte, mußte sie mit ihrer Anlage weichen, wogegen sie die Konzession für Hausinstallationen erhielt, die für sie lukrativer war, als der Betrieb ihres kleinen Elektr. Werkes.

Am 23. Oktober 1893 kam die Anlage der Obern Mühle in Betrieb. Es waren damals etwa 1000 Glühlampen und in der Rathausgasse einige wenige Bogenlampen angeschlossen. Leider ereignete sich bei der Inbetriebnahme ein schwerer Unfall, indem eine Riemenscheibe riß und einen Arbeiter tötlich verletzte.

Der Betrieb als solcher befriedigte in technischer Beziehung insofern, als er sich im Vergleich zu andern damals entstandenen elektr. Anlagen durch ein ruhiges Licht auszeichnete, was der Zwischenschaltung der Akkumulatorenbatterie zu verdanken war.

Auf Ende 1894 wurde die erste Rechnung über dieses erste

Unternehmen abgeschlossen. Sie ergab statt des vielfach befürchteten Defizits einen befriedigenden Betriebsüberschuß, sodaß man mit größerer Zuversicht der inzwischen beschlossenen Erweiterung des Werkes durch Hinzunahme des Gewerbekanals entgegensah.

IV.

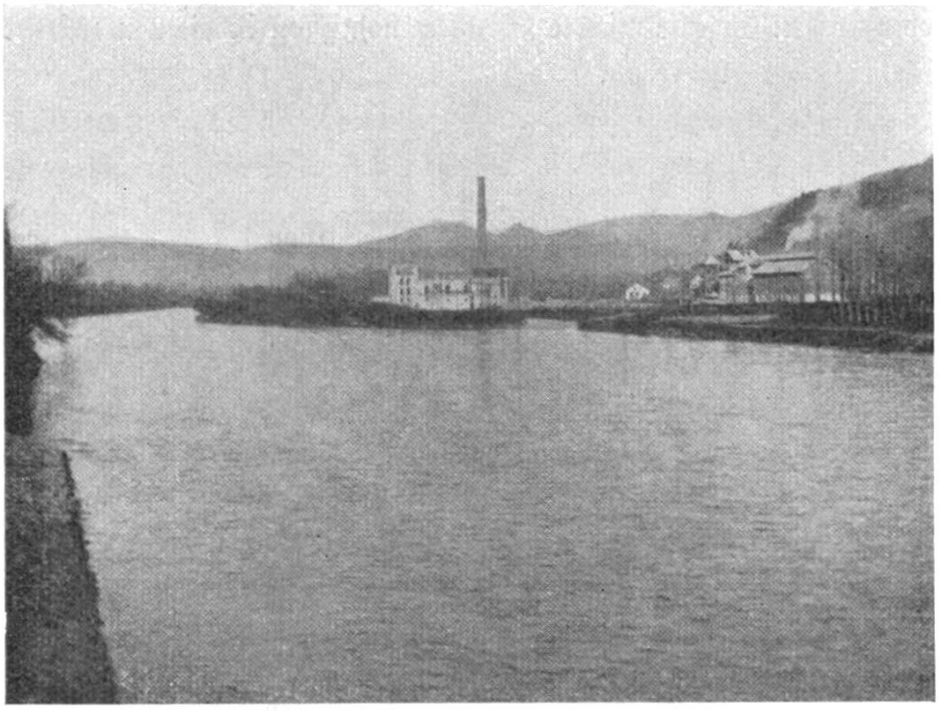
Der Gewerbekanal

Nach dem deutsch-französischen Kriege 1870/71 entwickelte sich plötzlich ein erheblicher Aufschwung in Handel und Industrie. Dazu kam zur selben Zeit eine vermehrte Mechanisierung handwerklicher Betriebe. Mein Vater z. B., der in dem ehemaligen großen Gerbereigebäude am Fuße des Ziegelrains eine Handweberei eingerichtet hatte, mußte sie nach verhältnismäßig wenig Jahren aufgeben, weil für die Weberei allgemein der Fabrikbetrieb aufgekommen war.

In Aarau bildete sich ein Konsortium von Vertretern verschiedener Industrien. Herr Carl Franz Bally gehörte ihm an, Herr Feer-Herzog, Herr Fleiner-Zschokke als Vertreter der Zementindustrie und so noch verschiedene andere Industrielle. Dieses Konsortium beschloß den Bau eines Kanals am linken Ufer der Aare,* der in zwei Gefälle geteilt mechanische Kraft für verschiedene neue Fabriken liefern sollte. Der Zementfabrik Fleiner wurde zum voraus eine gewisse Kraftquote vertraglich zugesichert.

Im Jahre 1872 wurde mit dem Bau des Kanals begonnen. Der bauleitende Ingenieur, Herr Allemann in Olten (Vater der Frau Wolf-Allemann dahier), hatte für die sehr umfangreichen Erdarbeiten fast ausschließlich Italiener engagiert, wie denn überhaupt in damaliger Zeit die Italiener als die berufensten Erdarbeiter galten. Sie waren sehr arbeitsam und daneben recht genügsam. Zu ihrer Erheiterung betrieben sie mit Vorliebe das bekannte Mora-Spiel. So hörten wir Buben häufig die Worte

* Es ist der jetzige kleinere Parallelkanal des Städt. Elektr.-Werks.



Elektrizitätswerk und Fleinersche Zementfabrik
Photo A. Schmuziger-Lackerbauer

Cinque und la Mora, sodaß wir ihnen scherzweise nachriefen „Tschinggelamore", wovon dann schließlich das heute noch gebräuchliche „Tschingge" geblieben ist.

Bevor der Kanal ganz fertig war, trat katastrophal eine Wirtschafts-Krisis ein. Aus den Fabriken, die längs dem Kanal hätten gebaut werden sollen, wurde nichts. Ich erinnere mich, wie mir später, als der Kanal für unser Elektr. Werk umgebaut wurde, der Direktor der Firma Rieter, anläßlich einer Begehung beim obern Gefälle sagte: „Sehen Sie, wenn es damals so gegangen wäre, wie vertraglich abgemacht war, so wäre ich jetzt hier Direktor einer Kammgarnspinnerei; ich hatte schon den Anstellungsvertrag im Sack, die Pläne für die Fabrik waren fertig, aber die wirtschaftliche Katastrophe hat alles zunichte gemacht".

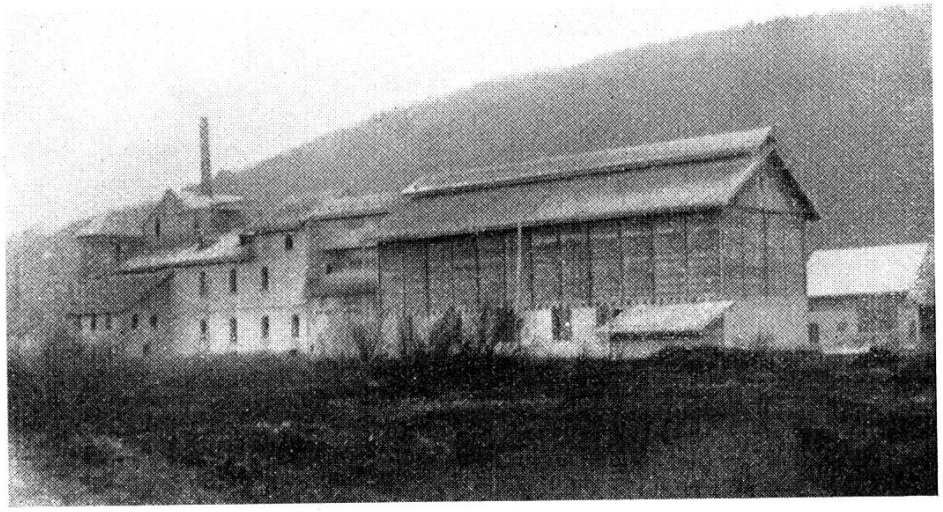
So blieb denn der fast fertige Kanal unbenutzt. Nur die Firma Fleiner verwendete die ihr reservierte Kraftquote, die sie

vom untern Gefälle mittels Seil-Transmission in die neu erstellte Zementfabrik übertrug.

Infolge dieser nur geringen Ausnutzung des Wassers verkümmerte allmählich der Kanal, indem sich viel Schlamm ablagerte und Schilfbänke sich bildeten. Die wirtschaftliche Krisis ließ lange Zeit keine Hoffnung aufkommen, daß es besser werde und der Kanal seinem eigentlichen Zwecke dienstbar gemacht werden könne. Als dann aber die elektrische Exploitation der Wasserkräfte bekannt wurde und namentlich die große Elektrizitäts-Ausstellung in Frankfurt 1891 die Übertragung dieser Kräfte auf weite Distanzen überzeugend dargetan hatte, da schien die Zeit für diesen fast brach liegenden Kanal gekommen zu sein. Nun sollte er das werden, als was er gebaut wurde: Der Gewerbekanal.

Allein so glatt, wie man es sich jetzt vielleicht denken könnte, ging es damit doch nicht. Es gab verschiedene Widerstände. Abgesehen von den Bedenken, die man überhaupt gegen ein größeres Unternehmen hegte, erhoben sich auch in technischer Beziehung Einwände gegen eine Verwendung dieses Kanals, sodaß man andere Projekte entgegenstellte, die, wie oben erwähnt, Gegenstand langwieriger kommissioneller Beratungen wurden. Weitere Schwierigkeiten bereitete das Verhalten der Kanaleigentümer, indem das Konsortium wegen der zugunsten der Zementfabrik Fleiner bestehenden Servitut den Kanal zuerst an die Firma Fleiner verkaufte. Der neue Eigentümer, Herr Hans Fleiner, der damals als prominenter Vertreter der Kaufmannschaft — nebenbei in der stillen Hoffnung, ihn für den Verkauf etwas günstiger zu stimmen — in den Großen Rat gewählt wurde,* stellte anfänglich zu hohe Forderungen. Erst als der Ankauf des Rupperswiler Fabrikkanals etwas in den Vordergrund rückte, lenkte er ein, sodaß es gelang, für den Ankauf seines Kanals einen Vertrag zu vereinbaren, der zwar nicht in allen Teilen

* Die Stadt Aarau war vor dem Proporz ein eigener Wahlkreis.



Fleinersche Zementfabrik von Süden

Photo A. Schmuziger-Lackerbauer

befriedigte, aber doch gegenüber allen andern Projekten die besten Chancen für den Ausbau des Elektr. Werkes bot.

Am 3. Juli 1893 hatte die Einwohnergemeinde sich mit der Genehmigung dieses Vertrages zu befassen. Auch jetzt noch zeigte sich eine gewisse Opposition und der Vertrag wurde nur mit 270 gegen 171 Stimmen genehmigt. Opponent war kein geringerer als Herr Ingr. Konradin Zschokke, der vorschlug, sich vorerst mit vermehrter Dampfkraft zu behelfen und erst in Jahresfrist an die Erwerbung des Kanals heranzutreten. Er kündigte sogar nachher in seiner Zeitung ein Begehren auf Wiedererwägung des Gemeindebeschlusses an. Allerdings kam es nicht dazu, aber etwelche Abneigung gegen das neue Gemeinde-Unternehmen blieb noch lange bestehen und viele waren, die das Ausgeführte und das noch Auszuführende bekrittelten, wie es ja bei öffentlichen Bauten üblich ist.

Damit aber auch der Humor dabei nicht fehle, erschien eines Tages im Aargauer Tagblatt ein fröhliches Gedicht von Herrn Hans Fleiner, der natürlich von seinem Standpunkt als Kanalbesitzer über das Stadtbachprojekt der Obern Mühle geringschätzig dachte. Sein Gedicht lautete:

Das Wasserwerk

(Frei nach Goethe)

Die Mühle rauscht, das Wasser schwoll,
Der Stadtrat saß daran,
Sah nach dem Känel ruhevoll,
Kühn bis an's Herz hinan.

Und wie er träumend sitzt und lauscht,
Teilt sich die Flut empor,
Aus den bewegten Wassern rauscht
Ein feuchtes Weib hervor.

Sie sprach: „Ich bin die Wasserkraft,
Die in der Mühle wohnt,
Die Tag und Nacht darinnen schafft
Und ob den Wassern thront".

Und als der Rat sie angesehn,
In feuchtverklärtem Leibe,
Da war's um seine Ruh geschehn
Ob diesem Wasserweibe.

„Gebiete Deinen Pferden Du,
daß sie die Räder drehn,
Zu Deinen Ehren soll im Nu
Ein Wasserwerk entstehn."

So rief der Rat und schwenkt den Hut,
Ging freudvoll dann von hinnen
Und ließ in frischem Jugendmut
Das Wasserwerk beginnen.

Die Mühle rauscht, das Wasser schwoll,
Ein Bürger saß daran,
Sah nach dem Känel sorgenvoll
Kühl bis an's Herz hinan.

Und wie er sitzt und wie er lauscht,
Teilt sich die Flut empor,
Aus den bewegten Wassern rauscht
Ein feuchtes Weib empor.

Dem Bürger imponiert es nicht
Und zornig ruft er aus:
„O hätte doch dein Angesicht
Der Rat niemals erschaut."

Die Herrscherin der Wasserkraft
Sie lächelt sanft und spricht:
„Sag du der lieben Bürgerschaft
Daß ich betrog Euch nicht."

„Denn was der gute Rat gehört,
Das sprach ich wahrlich nie,
Mein schlanker Leib hat sie betört
In holder Fantasie."

Als er dies hört, kommt schnell im [Schritt
Der Magistrat daher,
Und zur Bedeckung nimmt er mit
Den Chef der Feuerwehr*.

Doch ob man drohet oder fleht,
Die Wasserkraft blieb aus.
Mit dumpfen Schritten endlich geht
Der Magistrat nach Haus.

In tiefem Groll hat nun der Rat
Sich klüglich ausgedacht,
Wie man der Nixe schwarze Tat
Am schnellsten gut gemacht.

Des Wassers Feind das Feuer ist —
Ein Magistrat weiß viel —
Drum mietet er mit arger List
Ein großes Lokomobil.

Und staunend hat die Bürgerschaft
Das Wasserwerk gesehn,
Wo man mit Dampf statt Wasser schafft,
Das war noch nie geschehn.

---

* damals Herr Jenny-Kunz.

Ich antwortete Herrn Fleiner — der nebenbei bemerkt nicht nur ein tüchtiger Kaufmann war, sondern auch ein eifriger Jägersmann, der das Wild nicht nur schoß, sondern auch für dessen Hegung und Vermehrung sorgte, namentlich durch Züchten und Aussetzen von Fasanen — mit folgendem Gedichte.

Die andere Wasserkraft

(Ebenfalls frei nach Goethe)

Das Wasser rauscht, das Wasser schwoll,
Ein Großrat saß daran,
Sah nach den Wellen kummervoll,
Kühl bis an's Herz hinan.

„Was fließest du, was schiebest du
Die Wellen durch das Tal,
Du hast ja leider nichts zu tun,
Du Schmerzenskind, Kanal.
Man nennet dich Gewerbkanal,
O welche Ironie!
Denn schon seit anno dazumal
Sah'st kein Gewerb du nie.
Nun habe ich dich angekauft
Und weiß doch nicht warum,
Hätt schier die Haar mir ausgerauft,
S'war wirklich gar zu dumm."

Und wie er schilt. und wie er sinnt,
Da taucht ein Weib empor,
Nicht schön, wie sonst die Weiber sind,
S'war ganz voll Schilf und Rohr.

Sie sprach zu ihm, sie sang zu ihm:
„Herr Großrat, sehn's mich an!
So hat es Sand und Schlamm dadrinn,
S'klebt mir am Leib schon an.
Wenn das so fortgeht, dann ade
Mit Ihrer Wasserkraft,
Mir wird ganz schlecht, mir wird ganz weh
In diesem Grund-Morast.
Verkauf ihn doch, ich glaub die Stadt
Braucht ihn für Kraft und Licht,
Gib billig ihn, denn in der Tat,
Viel wert, das ist er nicht." —

„Vermaledeites Wasserweib
Schweig still, nichts mehr davon!
Verkaufen möcht ich ihn ja wohl,
Doch sieh, das ist die Sach,
Die Stadt den Fluß nur haben soll,
Wenn ein Geschäft ich mach!"

Das Weib enfleucht, der Großrat zeucht
Am Mäuseturm* vorbei
In die Fabrik, wo man erzeugt
Portlandzement aus „Stei".
Da dringt zu ihm ein schriller Ton,
Er horchet auf geschwind,
Man ruft ihm durch das Telefon:
„Es geht ein läßer Wind!
Man hat in Rupperswil entdeckt —
S'ist besser noch als dein's —
Ein andres großes Wasserwerk,
Fast sind sie handelseins."

Nun zog es ihn, nun sank er hin,
Nun war's um ihn geschehn,
Die Wasserkraft, die gab er hin
Für tausend drei mal zehn.
Jetzt jagd er wieder früh und spat
Und züchtet den Fasan,
Lobpreiset den Gemeinderat
Und dichtet ihn noch an.

---

* Der Turm, von dem aus die Transmission zur Zementfabrik ging.

Schlußwort

Mit diesem „Wechselgesang" will ich meine Erzählung schließen. Was in der Folge geschah, das steht der jetzigen Generation als fertiges Werk vor Augen. Aus den kleinen Anfängen ist ein großes Unternehmen geworden, größer als man es je erwartet hätte. Daß es der Stadt Aarau zum Segen gereichte, ist für alle, die damit zu tun hatten, die größte Genugtuung.

Max Schmidt